

Kavalleriefragen (Schluss)

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **63=83 (1917)**

Heft 27

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-33547>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Als 1663 unsere Schweizergesandten in ihrer soliden Urwüchsigkeit in Paris einzogen, da blickte diese ganze raffinierte elegante Welt mit ehrfürchtiger Bewunderung auf diese Männer und spöttisches Lächeln erstarb auf den Lippen.

Ein vornehmer Mann wird auch in bescheidenster Kleidung und Auftreten und in dritter Klasse als solcher erkannt. — Ein Protz wirkt umso widerlicher je prunkvoller und um so lächerlicher je einfacher seine Umgebung ist.

Aber ein rechter Republikaner ist kein Knote und ein echter Demokrat, dem die Zukunft seines Landes und dessen Ansehen am Herzen liegt, denkt nicht zuerst an alle die Rechte und Freiheiten, die er beanspruchen darf und denkt nicht zuerst an sich, sondern er denkt an seine Pflicht, an die Andern, die Kleinen und Geringeren, an das Gemeinwohl.

So dachten die Besten unserer Altvordern in ihrer besten Zeit und so wollen wir und vor allem wir Offiziere wieder denken lernen und so wollen wir erziehend wirken.

Aufrecht und fest, ein Feind alles Gemeinen, seiner Truppe ein treuer Freund und Sorger, stets einem lautern Gewissen folgend, nicht nach der Vorgesetzten Gunst strebend, aber eisern in der Pflicht, so erzwingt sich unser Offizier Achtung und des Volkes Vertrauen.

Oberstkorpskommandant Wildbolz.

Kavalleriefragen.

(Fortsetzung und Schluß.)

Wie im vorhergehenden Artikel dargelegt wurde, muß die *Organisation* so beschaffen sein, daß sie der Armeeleitung gestattet an gewissen Stellen mit starker Kavallerie aufzutreten, denn oft wird eine einzige Brigade nicht genügen, um die gestellte Aufgabe zu lösen.

Der größere Teil der Kavallerie muß somit zur direkten Verfügung des Armeekommandos bleiben, bis man über ihre Verwendung im Klaren ist. Erst dann kann, wenn nötig, die Heereskavallerie Heeres-einheiten zugeteilt werden, mit denen sie in engerer Verbindung zu wirken hat.

In letzter Zeit ist jedoch der Gedanke aufkommen, unsere gesamte Kavallerie auf die Divisionen zu verteilen, so daß jede 6 Schwadronen mit zugeteilten Mitrailleuren erhalte. Gewiß kann es in einzelnen Fällen für eine Division vorteilhaft sein über Kampfkraft an Kavallerie zu verfügen. Die ganze Organisation aber auf solche Fälle aufzubauen, scheint doch zu weit gegriffen und damit werden eine ganze Anzahl von Kombinationen bei Seite gelassen.

Bedarf man irgendwo plötzlich einer starken Kavalleriemasse, so geht es viel zu lange, sie aus den verschiedenen Divisionen heraus zu holen und einen neuen Verband zu bilden, gerade in einem Augenblick, wo das Bedürfnis nach Kavallerie zeigt, daß Eile geboten ist. Ist hingegen die Lage so, daß ein Verteilen der Kavallerie auf einzelne Divisionen ratsam erscheint, so läßt sich das viel leichter machen als das Gegenteil.

Es werden übrigens vielerorts Bedenken über die jetzige Organisation der Divisionen geäußert, man klagt über ihre Schwerfälligkeit. Man denke darüber wie man wolle, jedenfalls scheint jetzt nicht der geeignete Moment zu sein, um sie noch mehr zu belasten.

Für die Einheitlichkeit der Ausbildung wäre eine solche Organisation auch nicht von Vorteil. Ohne irgendwie Kritik üben zu wollen, darf doch festgestellt werden, daß auch in Beziehung auf Einheitlichkeit noch erhebliche Fortschritte in unserer Armee gemacht werden sollten. Wäre es wirklich angezeigt, eine Waffe, die bis jetzt im allgemeinen den Vorteil dieser einheitlichen Ausbildung genossen hat, auch mit in den Strudel hineinzuziehen? Daß in unserer Ausbildung Änderungen eintreten müssen, ist sich ein jeder von uns bewußt, niemand wird aber behaupten, daß die Kavallerie einzig und allein in diesem Falle sei.

Eine andere organisatorische Frage betrifft das Verhältnis der Mitrailleure zu den Reiterschwadronen. Es wurde angeregt, Regimenter oder Abteilungen von 1 Mitrailleur- und 2 Reiterschwadronen zu bilden. Gewiß kann dieses Verhältnis von 1 zu 2 für unser Gelände als richtig bezeichnet werden. Rechnet man aber mit den notwendigen Detachierungen von Sicherungs- und Aufklärungsorganen, sowie mit den unvermeidlichen Abgängen und Verlusten, so wird sich das richtige Verhältnis nach kurzer Zeit von selbst aus der jetzigen Organisation ergeben. Stellt man von vorneherein 1 Mitrailleur- für 2 Reiterschwadronen auf, so riskiert man, daß sehr bald die Kavallerie zur reinen Mitrailleurwaffe herabsinkt und daß ihre Selbständigkeit und Verwendbarkeit stark beeinträchtigt werden.

Immerhin hat der Krieg gezeigt, daß Maschinengewehre ihre besten Dienste leisten, wenn sie bis zum letzten Augenblick feuern können. Bei der Kampfarmt unserer Kavallerie wird das ganz besonders der Fall sein und Verluste an Maschinengewehren sind unvermeidlich. Es muß also für genügenden und raschen Ersatz gesorgt werden.¹⁾

Als Letztes käme noch die Frage der in der jetzigen Organisation bestehenden Trennung zwischen Guiden und Dragonern. Es sprechen Gründe dafür und dawider. Wenn einerseits die Guiden die Spezialaufgaben der Divisionskavallerie besser beherrschen und sich in einer ihnen bekannten Division besser zurechtfinden als irgend eine andere, plötzlich in neue Verhältnisse versetzte Schwadron, so läßt sich andererseits kaum leugnen, daß ihre Sonderstellung und die Art ihrer Verwendung nicht überall vorteilhaft gewirkt hat. Eine unter anderen Truppengattungen längere Zeit isolierte kleinere Abteilung einer Spezialwaffe muß, ohne es selber zu merken und ohne daß jemand etwas dafür kann, nach und nach etwas abflauen und ihren Spezialcharakter sowie den Kontakt mit dem Reste der Waffe etwas verlieren.

Ein Turnus der zu den Divisionen abkommandierten Einheiten wäre jedenfalls für die Einheitlichkeit der Ausbildung und der Anschauungen nur von Vorteil.²⁾

¹⁾ Dies könnte erreicht werden durch die Zuteilung der Landwehmitrailleurschwadronen an die Kavallerie-Brigaden, mit einigen Ersatzmaschinengewehren und etwas Munition. Gilt es in einer Stellung auszuharren, so können diese ihren Platz in der Feuerlinie einnehmen, gilt es hingegen beweglich zu bleiben, so werden sie als hintere Staffel verwendet und an die Munitionswagen der reitenden Mitrailleure angeschlossen.

²⁾ Die Guidenabteilungskommandanten könnten ständig ihren Divisionen zugeteilt bleiben. In Wirklichkeit werden die Abteilungen der Divisionskavallerie selten als geschlossener Verband aufzutreten haben. Meistens werden sie verteilt sein und der Rest muß

Warum überhaupt jetzt eine neue Organisation der Kavallerie einführen? Die jetzige hat den Vorteil, daß sie die meisten Kombinationen erleichtert und die Kriegserfahrungen bieten bis jetzt noch keine so feste Grundlage, daß etwas wirklich Dauerhaftes darauf gebaut werden könnte.

Um aus unserer Kavallerie den größten Nutzen zu ziehen, sollte man vielmehr die jetzige Organisation noch weiter ausbauen und konsequent entwickeln. Es gab eine Zeit, wo sich niemand bei uns getraute an einen höheren Kavallerieverband zu denken als das Regiment. Trotz vieler Bedenken wurden die Brigaden eingeführt, und es ging. Sie wurden durch Mitrailleure verstärkt und niemand findet jetzt etwas dagegen einzuwenden. Gehen wir also ruhig auf diesem Wege weiter und lassen wir uns nicht durch noch höhere, sogar kombinierte Kavallerieverbände erschrecken. Es genügt aber nicht, zwei oder mehrere Kavalleriebrigaden wie bisher nebeneinander zu stellen, und sie, mit der bei uns so üblichen Vorliebe für große Worte, mit dem pompösen aber unzutreffenden Namen „Kavalleriedivision“ zu taufen. Die Zuteilung anderer Truppengattungen, die Sicherstellung des Munitionsersatzes und der Verpflegung, die Organisation eines den speziellen Verhältnissen angepaßten Sanitätsdienstes, und nicht zum Mindesten die Aufstellung eines geeigneten Kommandos mit dem nötigen Stabe, müssen studiert und vorbereitet werden, denn sie lassen sich nicht im letzten Momente improvisieren. Die Zusammensetzung und die Stärke eines solchen Verbandes hängen zu viel von Aufgabe, Gelände und allgemeiner Lage ab, um ihn schon im Frieden fest organisieren zu können, aber es muß alles vorbereitet werden, damit er sofort als kriegstüchtige Truppe auftreten kann.

* * *

Wie soll sich nun die *Ausbildung der Waffe* gegenüber den gestellten Anforderungen verhalten?

Eines ist sicher, von ihrer Beweglichkeit darf die Kavallerie nichts einbüßen. Im Gegenteil bildet die Schnelligkeit mehr denn je einen Hauptfaktor ihrer Tätigkeit. Sie muß nicht nur im Stande sein weite und schwierige Geländestrecken glatt und rasch mit ihren Pferden zu überwinden, sondern der Reiter muß in ebenso hohem Maße zu Fuß mobil sein als zu Pferde. Er trägt nicht den schweren Tornister des Infanteristen, seine Feuerwaffe ist leichter und handlicher und er muß lernen, diese Vorteile voll auszunutzen.

Gestatten Gelände oder Feind das Weiterkommen zu Pferde nicht mehr, so muß der Reiter, rasch entschlossen, absitzen und die Lösung seiner Aufgabe zu Fuß weiter verfolgen. Das gilt ebenso gut für den Kampf einer stärkeren Abteilung als für die Aufklärungsaufgabe einer schwachen Patrouille. *Das Pferd soll stets wertvolles Hilfsmittel bleiben, nie aber zum Impedimentum werden.*

unbedingt für die späteren Bedürfnisse aufgespart werden. Nur im äußersten Notfalle sollte unsere schwache Divisionskavallerie zu Gefechtsaufgaben verwendet werden.

Die jetzigen Guidenmajore sollten die Stellung eines dem Divisionsstabe speziell für Aufklärungsfragen zugeordneten Stabsoffiziers haben, der nach den allgemeinen Direktiven des Divisionärs oder des Stabschefs die Ausführung der Aufklärungsmaßnahmen besorgt und stets die allgemeine Uebersicht darüber behält. Sein Platz ist somit eher beim Stabe als bei der Truppe. Er sollte ein allgemein taktisch gebildeter Offizier sein und könnte in dieser Verwendung den Stabschef sehr entlasten.

Dazu muß aber die Kavallerie die Technik des Gefechtes zu Fuß, offensiv und defensiv, vollständig beherrschen.

Die Feuerwirkung der Karabiner und Mitrailleusen, gepaart mit Beweglichkeit und geschickter Geländeausnutzung, begünstigen in hohem Maße den Feuerüberfall. Derselbe stellt aber die höchsten Anforderungen an die Feuerleitung, denn wird der Erfolg nicht gleich im ersten Augenblick erzielt, so verschwindet das Moment der Ueberraschung und der Hauptvorteil geht verloren. Dafür muß den Kadern aller Grade Gelegenheit geboten werden, sich in der Feuerleitung gründlich einzuüben und bei der Anlage von Gefechts-schießen sollte dem Erzielen eines augenblicklichen Erfolges größere Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Im Defensivgefecht, und wenn es auch nur gilt kurze Zeit auszuharren, muß der Reiter wie der Infanterist lernen sich rasch und geschickt einzugraben.

Alle diese Anforderungen müssen viel mehr wie bisher in der Ausbildung sowohl des einzelnen Mannes als auch der Einheiten berücksichtigt werden.

Außerdem müssen Führer und Truppe taktisch für die ihnen zufallenden Aufgaben vorbereitet werden, wobei sich alles streng der Wirklichkeit und den Verwendungsmöglichkeiten unserer Kavallerie anzupassen hat. Mit dem kleinsten Verbandsbeginnend sollten sich die Uebungen bis zum kombinierten Verbands mehrerer Brigaden steigern. Zuerst Vorbereitung mit den Kadern, dann Einexerzieren mit der Truppe und erst Uebungen mit Gegenseitigkeit, wenn die Technik der Bewegungen, die Befehlsgebung und Uebermittlung, die Verbindungen, das Zusammenarbeiten und das Kampfverfahren richtig und sicher funktionieren. Die Uebung mit Gegenseitigkeit sollte mehr eine Prüfung des erreichten Ausbildungsgrades als ein eigentliches Ausbildungsmittel sein. Diesem einseitigen Gefechts-exerzieren müssen aber nur scharf begrenzte und einfache Episoden als Grundlagen dienen, sonst verliert das Ganze die Klarheit und Uebersichtlichkeit und die Uebung verläuft ins Unbestimmte.

Vor allem muß der Begriff „Kavalleriegelände“ bei solchen Uebungen in der Rumpelkammer veralteter militärischer Anschauungen verschwinden. *Will die Kavallerie ihren Platz behaupten, so muß sie in jedem Gelände arbeiten können; geht es nicht mehr zu Pferd, so muß es eben zu Fuß weiter gehen.*

Bei dem speziellen Charakter des Kavalleriekampfes auf großer Front und bei der Selbständigkeit, die auch dem untersten Führer dabei gelassen werden muß, bieten, sogar schon bei der Schwadron, die Einwirkung der Führung und die Verbindungen der Truppen unter sich die größten Schwierigkeiten. Diese Fragen sollten bei jeder Gelegenheit studiert werden, es ist aber darauf zu halten, daß alle angewandten Mittel immer streng der Wirklichkeit entsprechen.

Seitdem die Kavallerie in den meisten Fällen die Lösung der Kampfaufgabe mit der Feuerwaffe sucht, hat das formelle Exerzieren, das hauptsächlich zur Vorbereitung der Attacke zu Pferde diente, viel an Bedeutung verloren. Die präzise Ausbildung des Zuges genügt vollständig, um dem Reiter die Grundsätze der Bewegungen zu Pferde beizubringen. Die Formationen und Evolutionen der Schwadron können auf das Allereinfachste reduziert werden.

wie es bereits vor einigen Jahren angeregt wurde. Leider scheiterte dieser Vorschlag an noch zu fest eingepflanzten veralteten Anschauungen.

Man behaupte nicht, daß das Einüben der Attacke zu Pferde als Instruktionsmittel unentbehrlich sei, um dem Reiter rasche Entschlußfähigkeit und rasches Handeln beizubringen. Das muß mit anderen Mitteln erreicht werden und es wäre grundfalsch für reine Instruktionszwecke Mittel anzuwenden, die falsche und unkriegsgemäße Auffassungen fördern.

Meiner Ansicht nach sollte bei der Schwadron, ähnlich wie bei der Infanterie-Kompagnie, nur noch im Zuge formell exerziert werden. Die Schwadron manövriert nur noch mit ihren Zügen, etwa wie das Kavallerie-Regiment mit seinen Schwadronen.

* * *

Als letzter Teil dieser Ausführungen wäre noch die *Frage der Ausrüstung und Bewaffnung* zu behandeln.

Unsere Feuerwaffe ist vorzüglich und sollte nur noch durch ein Bajonett vervollständigt werden, das jetzt für die Kavallerie ebenso unentbehrlich ist wie für die Infanterie.

Die blanke Waffe hat viel an Bedeutung verloren seitdem die Kavallerie ihre Kämpfe auch mit der Feuerwaffe ausficht. Jedoch hat sie für den Aufklärungsdienst immer noch eine große Wichtigkeit. Bei Patrouillen werden immer noch Attacken vorkommen und deswegen wird in Frankreich sowohl als in Deutschland die Lanze noch beibehalten. Unser Säbel kann aber auf keinen Fall Dienste leisten; diese viel zu kurz und viel zu leicht konstruierte Waffe, deren Handhabung er nicht kennt, ist für den Reiter vielleicht eine Zierde, jedenfalls aber kein Kampfmittel. Da unsere kurze Ausbildungszeit uns die Lanze nicht gestattet, sollten unsere Reiter eine einfache und praktische Faustfeuerwaffe erhalten. Vor Jahren schon wurde diese Frage studiert und war einmal, wenn ich nicht irre, ihrer Lösung ziemlich nahe. Vielleicht würde es sich lohnen, die verstaubten Akten wieder vorzunehmen.

Zuletzt sollte jeder Reiter mit einem Schanzzeug ausgerüstet werden. Seine Notwendigkeit braucht wohl kaum mehr weiter erörtert zu werden. Wenn die deutsche Kavallerie in dieser Beziehung mit ihren alten und ehrwürdigen Traditionen gebrochen hat, so brauchen wir uns nicht allzulange zu besinnen, bis wir den gleichen Schritt wagen.

Es wird vielleicht mancher finden, daß gegenüber früheren Anschauungen die Rolle der Kavallerie gesunken sei, man wird vielleicht das Wort „berittene Infanterie“ aussprechen. Meinetwegen. Wenn diese berittene Infanterie die gleiche Beweglichkeit, den gleichen fröhlichen Wagemut im Ueberwinden von Terrainschwierigkeiten wie die frühere Kavallerie zeigt, wenn sie den gleichen raschen Entschluß zu fassen weiß, wenn sie mit der gleichen Entschlossenheit der Gefahr entgegenreitet, wenn sie sich mit der gleichen Gewandtheit aus schwierigen Situationen zu ziehen weiß, wie es von jeher das Ideal der Kavallerie gewesen ist, dann soll sie meinetwegen berittene Infanterie heißen.

Der Name tut nichts zur Sache, allein maßgebend sind die Leistungen und der Geist aus dem sie hervorgehen.

Bücherbesprechungen.

Hermann Stegemann's Geschichte des Krieges. Erster Band. Mit fünf farbigen Kriegskarten. Stuttgart und Berlin, Deutsche Verlags-Anstalt 1917. Preis Fr. 14. — in Leinen.

Es ist ein eigenartig-schönes Buch, diese von einem Dichter mit Verständnis und tiefem Empfinden geschriebene großzügige Geschichte des Weltkriegs, das den Leser derart in Fesseln schlägt, daß er, wenn er dessen Lektüre begonnen hat, es sicher nicht beiseite legt, ohne sofort mit dem eingehenden abschnittweisen Studium weiter zu fahren. Kein Geringerer als Generaloberst Kluck, der als einer der Haupttäter der großen Eröffnungsoffensive im Westen mit dabei war, hat sich geäußert, „daß die Vertiefung in den ersten Band das lebendige Verlangen nach dem Besitz der weiteren Geistesfrüchte dieses gerühmten feinen strategischen Analytikers wachruft. Es ist bezeichnend für den hohen Wert des begonnenen Werkes und erstaunlich, wie trotz Mangels gewichtiger weiterer und vorab letzter Quellen ein solches in seinen verstrickten Grundzügen treffendes, geistig und kriegerisch formvollendetes Bild der gesamt-politischen, strategisch-politischen und strategisch-taktischen Lagen und Verwicklungen in gedankentiefen Darlegungen schon jetzt gegeben werden konnte.“ Und der hervorragende Militärschriftsteller Generalleutnant Freytag-Loringhoven meint: „Ich erblicke die Trefflichkeit der Leistung vor allem darin, daß es gelungen ist, noch während des Krieges selbst ein derartiges, objektiv richtiges Bild der Begebenheiten zu bringen, soweit solche jetzt bereits bekannt sind und gleichzeitig die großen Zusammenhänge des Weltkriegs in seinem Entstehen und Verlauf so klar hervortreten zu lassen.“

Es erübrigt eigentlich, nachdem solche Urteile vorliegen, weiteres über das Werk zu schreiben. Und doch seien noch ein paar Gedanken angebracht. Gerade die begeisterte Aufnahme, die der erste Band des auf drei bis vier Bände geplanten Werkes bei hervorragenden deutschen Offizieren gefunden, ist ihm beinahe zum Verhängnis geworden. Doch lassen wir dem Verfasser selber das Wort: Es ist die persönliche, jedem fremden Einfluß entzogene Arbeit eines Schriftstellers — der, wie an anderer Stelle zu lesen steht, „seit 25 Jahren als historisch-politischer Schriftsteller tätig gewesen ist und der Dichtung nur Stunden der Selbsteinkehr und der Muße schenken konnte“ — der als Bürger eines neutralen Landes in der Lage war, alle erreichbaren Quellen (die in einem Quellenverzeichnis übersichtlich zusammengestellt und außerordentlich zahlreich und vielseitig sind) gleichmäßig zu benützen. Da von einer Stelle, die keinen Einblick in meine Tätigkeit hat, behauptet worden ist, daß ich mich in meinen Betrachtungen im „Bund“ auf Mitteilungen des deutschen Generalstabs stützte, so sei auch hier ausdrücklich und ehrenwörtlich festgestellt, daß daran nichts wahr ist. Mich verbinden mit dem deutschen Generalstab keine anderen Beziehungen als das eingehende Studium der von ihm herausgegebenen kriegswissenschaftlichen Literatur und wenn es mir im Laufe des Krieges gegeben war, im Rahmen der Zurückhaltung, die sich ein neutraler Beobachter auferlegen muß, zuweilen strategische Absichten und die Entwicklung der Operationen zu deuten, so ist das wohl mit auf diese Belesenheit zurückzuführen. — Auf neutralem Boden entstanden, sucht das Werk, dessen ersten Band ich mit dem Bewußtsein seiner Unfertigkeit aus der Hand gebe, die geschichtliche Wahrheit zu erkennen, wie ich sie sehe, vielleicht subjektiv im Ergebnis, aber objektiv im Bestreben . . .

Das schön ausgestattete und typographisch tadellos geratene Buch — auszusetzen ist nur, daß die Nomenklatur von Text und Karten sich nicht überall vollkommen genau deckt und daß der Buchbinder, wenigstens bei dem mir zugestellten Exemplar, zu wenig sorgfältig gearbeitet hat — enthält eine scharfsinnig geschriebene Vorgeschichte des Krieges, eine tiefgründige Würdigung der militärischen Lage Europas und als Hauptteil eine Schilderung und kritische Betrachtung der Feldzüge im Westen, in Ostpreußen und in Galizien und Südpolen bis zum 15. September 1915, mit Anhängen und „Betrachtungen zur Kriegslage“ — im ganzen 444 Seiten Text. Glänzend geschrieben, erheben sich einzelne Abschnitte zu wahren Monumenten, so die dramatisch-wuchtige Schilderung der Marneschlacht und des Sieges